

Unterhaltungssendungen im DDR-Fernsehen

Am Beispiel „Da lacht der Bär“

Im Herrschaftssystem der DDR hatte Fernsehunterhaltung wichtige politische Funktionen. Der Medienwissenschaftler Peter Hoff beleuchtet ihre Rolle, die sich Laufe der Jahrzehnte durchaus wandelte. Dabei geht er ausführlich auf Konzepte und Funktionen einzelner Sendungen wie „Da lacht der Bär“ und „Ein Kessel Buntess“ ein.

„Da lacht der Bär“ – Unterhaltungssendungen im DDR-Fernsehen

Textauszug aus Hoff, Peter 1993: Von „Da lacht der Bär“ über „Ein Kessel Buntess“ - ins „Aus“. Politische Geschichte der DDR in Unterhaltungssendungen des DDR-Fernsehens.

Die großen Fernseh-Unterhaltungssendungen in Ostdeutschland waren nie unpolitisch. Damit sind nicht nur die Jubelshows gemeint, die im Fernsehen der DDR zu den staatlichen Feiertagen veranstaltet wurden. Der politische Zeitgeist bestimmte grundsätzlich die Spiele und Shows. Die politischen Kursführungen mit all ihren Korrekturen fanden ihre Widerspiegelung in den großen Unterhaltungssendungen des DDR-Fernsehens, denn diese Shows und Spiele modellierten gesellschaftliche Strukturen. An diesen idealen Modellen der Gesellschaft ließen sich deren erhoffte und erwünschte Funktionsweisen durchspielen. Aus der historischen Rückschau offenbaren sich aber auch die Schwächen der jeweiligen Sozialordnung, wenn wir ihre Modelle im Unterhaltungsprogramm aus Berlin-Adlershof kritisch untersuchen. (...)

1955 „Da lacht der Bär“

Ab 2. November 1955 übernahm das DDR-Fernsehen regelmäßig die öffentliche Rundfunkreihe „Da lacht der Bär“, eine Unterhaltungssendung, die alle vier Wochen produziert wurde; eine politische Sendung, denn ihr lag konzeptionell der Beschluß des IV. SED-Parteitagess „Der Weg zur Lösung der Lebensfragen des deutschen Volkes“ zugrunde. „Die Wiedervereinigung Deutschlands kann nur erfolgen, wenn die Deutschen selbst gemeinsam dafür kämpfen. Die Wiedervereinigung kann nur auf demokratischem Wege erfolgen.“ So formulierte der Beschluß die „Grundsätze der deutschen Arbeiterklasse, der werktätigen Bauern, der Intelligenz und aller anderen friedliebenden Deutschen für die Lösung der Lebensfragen der deutschen Nation“ und formulierte „das höchste Gebot unserer Zeit: Deutsche an einen Tisch!“ (...)

Die Sendung war international ausgelegt. Westliche Unterhaltungskünstler wie der Belgier Lou van Bourg verdienten sich in den fünfziger Jahren beim Deutschen Fernsehfunke ihre ersten Fernsehsporen, wenn dies für ihre Karriere auch häufig nicht ganz ungefährlich war, denn Künstler, die im Osten gearbeitet hatten (Schauspieler, Entertainer, Artisten), fielen im Westen fast automatisch einem Boykott anheim. Das ist aus der Filmgeschichte vielfach belegt; selbst der ehrwürdigen Stummfilmdiva Henny Porten wurden ihre DEFA-Filme „Das Fräulein von Scuderie“ und „Carola Lamberti – eine vom Zirkus“ lange Zeit nicht verziehen; es war aber auch beim Fernsehen nicht anders. Gerhard Wollner beispielsweise hatte große Schwierigkeiten, nach dem Mauerbau, der ihm die weitere Arbeit in Ostberlin unmöglich machte, da er nicht bereit war, von einem Teil Berlins in den anderen zu wechseln, in Westberlin (wo er wohnte) Arbeit zu finden.

1963 wurde „Da lacht der Bär“ eingestellt. Mit dem Mauerbau und mit der Änderung der Deutschlandpolitik der DDR-Führung hatte dieses Unterhaltungsmodell seine politische Grundlage verloren.

1959 Bitterfelder Konferenz

Im April 1959 fand die erste Bitterfelder Konferenz statt, die einen bedeutsamen Einschnitt in der Kulturpolitik der DDR bedeutete. Sie sollte die sozialistische Kulturrevolution befördern helfen, die das Ziel verfolgte, die Arbeiterklasse als führende Kraft der sozialistischen Gesellschaft nicht nur an die Kultur heranzuführen, sondern die schöpferischen Kräfte dieser Klasse für die sozialistische Kulturentwicklung freizusetzen. „Greif zur Feder, Kumpel, die sozialistische Nationalkultur braucht dich!“ war die wichtigste Losung, die ihre Fortsetzung in der Aufforderung fand: „Erstürmen wir die Höhen der Kultur!“

Walter Ulbricht erläuterte diese Utopie auf der Konferenz: „Die kulturellen Ansprüche der Arbeiterklasse und breiter Kreise der Werktätigen sind gewachsen,“ die „... das neue Leben und die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen studieren, Schulter an Schulter mit den Werktätigen in den Betrieben oder in der Landwirtschaft arbeiten und neue Werke der sozialistischen Literatur schaffen. ... Das Neue besteht darin, daß nicht ein kleiner Kreis von Schriftstellern und Künstlern diese Aufgaben für sich beraten und zu lösen versuchen, sondern daß alles getan wird, um alle Talente, alle Fähigkeiten, die in der Bevölkerung vorhanden sind, zu entwickeln, um der sozialistischen Kultur eine ganz breite Grundlage zu geben.“

Die Unterhaltungskunst – als *Kunst* erstmals anerkannt – fand auf dieser Konferenz ihre kulturpolitische Würdigung. Dazu Ulbricht: „Weiter ist es notwendig, die heitere Muse, die Kunst der Unterhaltung, zu entwickeln. Lange Zeit hatten wir große Schwierigkeiten, weil das meiste, was gebraucht wurde, vom kapitalistischen Westen übernommen, mehr oder weniger gut oder schlecht kopiert wurde. Im Zusammenhang mit der Entwicklung der sozialistischen Kultur muß eine eigene Kultur der Unterhaltung und der heiteren Muse geschaffen werden. Unsere Schriftsteller und Komponisten haben auf diesem Gebiet große Aufgaben.“

Das Ziel war eine neue, sozialistische Unterhaltungskunst, abgegrenzt vom Kunstkommerz der kapitalistischen Gesellschaft. „Besonders in der heiteren Muse gibt es noch viel altes zu überwinden. Der Kampf gegen das Erbe der kapitalistischen Epoche, den Kitsch, muß zur allgemeinen Forderung erhoben werden. Das bezieht sich nicht nur auf Kino, Fernsehen und Kabarett. Es genügt nicht, die kapitalistische Dekadenz in Worten zu verurteilen, gegen Schundliteratur und spießbürgerliche Gewohnheiten zu Felde zu ziehen, gegen die ‚Hotmusik‘ und die ekstatischen ‚Gesänge‘ eines Presley zu sprechen. ... Mit Recht hat sich zum Beispiel Heinz Quermann darüber beschwert, daß er bei seiner verantwortungsvollen Arbeit (der Talentsuche, – P.H.) nicht genügend Unterstützung erhält. Aber es ist nicht so, daß Hunderttausende Menschen an solchen Veranstaltungen teilnehmen, die oft unter der etwas herablassenden Bezeichnung ‚Kleinkunst‘ laufen. ... Das Echo der Aussprache mit Heinz Quermann und Weidling (einem Conférencier, – P.H.) im ‚Sonntag‘ über diese Probleme beweist, welch brennendes Interesse die Werktätigen an der Weiterentwicklung der Kleinkunst haben.“

Ulbricht fordert: „Eine weitere und noch größere Aufgabe ist es, alle Talente im werktätigen Volk aufzuspüren und zu fördern, indem Laienzirkel für Literatur, für die verschiedensten Zweige der Kunst, für Tanz usw. organisiert werden. Diese Talente aus dem werktätigen Volk sollen den Nachwuchs für unsere Bühnen, für die Schauspielerensembles usw. bilden.“

1959 Talentsuche im DDR-Fernsehen

Das DDR-Fernsehen installierte daraufhin (nach zwei Einzelsendungen mit dem wenig originellen Titel „Junge Talente“) am 20. September 1959 die Reihe „Herzklopfen – kostenlos“, die bis 1973 live gesendet wurde und später unter dem Titel „Heitere Premiere“ ihre Fortsetzung fand.

Interessanter seitens ihrer Grundidee war jedoch die Sendereihe „Ob das was wird?“, die am 26. September 1959 (im Vorfeld des 10. DDR-Jahrestages) gestaltet wurde. Hier wurde die kulturpolitische Programmatik des „Bitterfelder Weges“ – die Trennung zwischen „Künstlern“ und „Werk tätigen“ aufzuheben, die „Werk tätigen“ selbst in ihrer künstlerischen Kreativität sich präsentieren zu lassen – auf konsequente Weise realisiert. Die erste Sendung am 25. September 1959 aus dem Magdeburger „Kristallpalast“ war monatelang unter strenger Geheimhaltung vorbereitet worden. Am Sendetag wurden zwei Übertragungswagen in Magdeburg installiert, der eine an einem Platz im Stadtzentrum, der andere am Veranstaltungssaal. Die Dekoration auf der Saalbühne war bewußt nur fragmentarisch ausgeführt. Sie sollte von den Gästen während der Sendung fertiggestellt werden, ebenso wie ein alter Straßenbahnwaggon, der an der Außenstelle stand und für Stadtrundfahrten hergerichtet werden sollte. (...)

Mauerbau 1961: Zeit des Experimentierens ist vorbei, strenge Kontrolle der Parteiführung

Die fünfziger Jahre waren für die ostdeutsche Fernsehunterhaltung wie für das gesamte Fernsehprogramm die Zeit des (relativ) freien Experimentierens, des Spiels mit den gerade entdeckten Möglichkeiten und Ressourcen des neuen und immer wieder überraschenden Mediums Fernsehen. Mit den Sechzigern zogen die streng geplanten Sendevorhaben auch in die Fernsehunterhaltung ein, stand auch die „heitere Muse“ unter strenger Kontrolle der Parteiführung.

Der Mauerbau 1961 hatte auch in der Fernsehunterhaltung dazu geführt, daß bisherige Konzeptionen überdacht und korrigiert wurden. Der Deutsche Fernsehfunk feierte die „Grenzsicherung“ mit einer Unterhaltungsshow am 19. August 1961 aus der Berliner Volksbühne mit Konferenzschaltungen zum Brandenburger Tor, wo Moderatorin Erika Radtke auf einem Panzer der NVA saß und Soldaten und Kampfgruppenangehörige interviewte. Saalgäste der Show, die Heinz Quermann moderierte, waren Bauarbeiter, die die Mauer gebaut hatten. Das DDR-Fernsehen hielt sich viel auf diesen „Schnellschuß“ zugute.

„Da lacht der Bär“ hatte sich mit dem Mauerbau politisch erübrigt, wenn auch die deutsche Wiedervereinigung unter sozialistischen Vorzeichen noch bis 1964 Regierungspolitik in der DDR blieb. Die große internationale Unterhaltungsshow jedenfalls wurde 1963 eingestellt. Die DDR wird für ihre Bürger zum Nabel der Welt erklärt, der Bezug zur DDR konzeptioneller Grundgedanke auch der Unterhaltungssendungen aus Adlershof. (...)

1964 Musiksendereihe „Schlager einer kleinen Stadt“

„Schlager einer kleinen Stadt“ versuchte, dem Ecapismus der Unterhaltungskunst dadurch zu begegnen, daß die Unterhaltungssendung in direkte Beziehung zum Alltag in der DDR gebracht wurde.

Mit der Orientierung der Politik auf die „sozialistische Integration“, die ökonomische und politische Zusammenführung der RGW-Staaten, bekam „Schlager einer kleinen Stadt“ eine neue Konzeption und einen neuen Namen. „Schlager einer großen Stadt“, so der neue Titel, brachte nun auch Berichte und Schlager aus den Hauptstädten der „sozialistischen Bruderländer“.

1964 „Mit dem Herzen dabei“ – neues Grundmodell der DDR-Unterhaltung

Mit dem VI. Parteitag der SED im Januar 1963 bekam auch die Fernsehunterhaltung ein neues Grundmodell. Die dafür repräsentative Sendung hieß „Mit dem Herzen dabei“, wurde am 18. Januar 1964 im Samstagnachmittagsprogramm von Radio DDR I als Rundfunksendung gestartet und am 7. Oktober 1964 (anlässlich des 15. Jahrestages der DDR-Gründung, zu einem politisch exponierten Datum also) in das Sonnabend-Vorabendprogramm des Deutschen Fernsehfunks übernommen. „Mit dem Herzen dabei“ griff den propagandistischen Grundgedanken des VI. Parteitags auf, „die sozialistische

Menschengemeinschaft“, die nach Wille und Vorstellung Walter Ulbrichts in der DDR bereits Realität geworden war. (...)

Die Sendung überdauerte das berüchtigte 11. Plenum des ZK der SED vom Dezember 1965 und wurde erst eingestellt, als die Utopie der „sozialistischen Menschengemeinschaft“ und damit die Sendekonzeption von „Mit dem Herzen dabei“ sich zunehmend als Schwindel herausstellten und die Zuschauer sich abwandten.

VIII. SED-Parteitag: Honecker kritisiert DDR-Fernsehen

Auf dem VIII. SED-Parteitag hatte Honecker das DDR-Fernsehen herber Kritik unterzogen, den Programmen eine „gewisse Langeweile“ vorgeworfen und mehr „gute Unterhaltung“ eingefordert. Den Hintergrund für diese unerwartet kritische Sicht des Fernsehens bildete Honeckers Programm der „Hauptaufgabe“, der „immer besseren Befriedigung der wachsenden materiellen und geistig-kulturellen Bedürfnisse des werktätigen Volkes“. Mit dieser populistischen Programmatik suchte Honecker die andauernde Widerspruchsdiskussion in der DDR zu ersticken, indem die gesellschaftliche Zielstellung auf Konsumbedürfnisse abgestellt wurde. (...)

Die drei Dialektiker

Es wurde die Idee von „Da lacht der Bär“ wieder aufgewärmt, nunmehr statt mit gesamtdeutscher mit DDR-Repräsentanz. Aus den „drei Mikrophonisten“ wurden die „drei Dialektiker“: der Sachse Manfred Uhlig, der Mecklenburger Horst Köbber (die maritime Unterhaltung war schon in den sechziger Jahren im Rahmen der Ostseewochen, eines Unternehmens der sozialistischen Ostsee-Anrainer, gepflegt worden) und der Berliner Lutz Stückrath.

Aber für Satire gab es in der DDR der siebziger Jahre kein günstiges Klima. Ziel der neuen Unterhaltungswelle war ja gerade, das Widerspruchsbewußtsein in der Bevölkerung zu verdrängen und gesamtgesellschaftliches Wohlfühl und Zufriedenheit zu erzeugen. Die recht zahmen Witze über Versorgungsmängel oder Bürokratie wurden zunächst auf höhere Weisung entschärft – Gewerkschaftschef Harry Tisch, damals noch Erster Bezirkssekretär in Rostock, fragte: „Haben wir nicht schon genug Probleme? Und darüber sollen wir auch noch lachen?“ – dann wurden die „Dialektiker“ ganz aus der Sendung entfernt. Den Anlaß dazu gab ein sehr kritisches Programm des Ostberliner Kabarets „Die Distel“, aus dem Ausschnitte in der Sendung gezeigt worden waren. Damit war das ursprüngliche Sendekonzept irreparabel beschädigt. Jede Sendung wurde fortan von einem anderen Moderator präsentiert. So erhielt das ansonsten öde Nummernallerlei durch die Persönlichkeiten der wechselnden Gastgeber bisweilen doch noch individuelle Färbung und ein eigenes Gesicht.

Ein Kessel Bunt

„Ein Kessel Bunt“ verfolgte mehrere politische Ziele. Einmal sollte die Sendung ihren Zuschauern „DDR-Identität“ vermitteln. Der Übertragungsort der ersten Folgen, der Berliner Friedrichstadtpalast, schuf dazu noch den Hauptstadt-Bezug, Ausdruck des politischen Zentralismus in der DDR. Außenpolitisch demonstrierte die „Internationale Unterhaltungsshow“ mit ihren Stars aus dem „NSW“, dem „Nichtsozialistischen Währungsgebiet“, jene Politik der „Weltoffenheit“, auf die sich Honecker, vor allem im Umfeld und dann im Gefolge der KSZE-Beratungen und der Schlußakte von Helsinki, so viel zugute hielt. Hier konnten die DDR-Fernsehkonsumenten auch mal auf dem eigenen Kanal jene Stars erleben, die sie bisher nur aus dem Westfernsehen kannten.

„Ein Kessel Bunt“ wurde (abgesehen von der Filmplauderei in der „Rumpelkammer“ mit dem beliebten Willi Schwabe) zu der Unterhaltungssendung des DDR-Fernsehens mit der längsten Laufzeit. Sie wurde sogar noch nach dem Plattmachen des DFF in das ARD-Programm übernommen, ohne daß die Einkäufer vom Ersten von dem politischen

Grundmodell der Sendung überhaupt Notiz genommen hatten. (...) „Ein Kessel Buntes“ überlebte als einzige „große“ Unterhaltungssendung das Ende des DDR-Fernsehens. (...)

1970er Jahre

Die Politik Honeckers trug im Gegensatz zu der seines Vorgängers Ulbricht vor allem pragmatische Züge. Die Ulbricht-Ära war eine Zeit der großen Entwürfe, der politischen, wirtschaftlichen, sozialen Utopien, die eben auch die Modelle der großen Fernseh-Unterhaltungssendungen bestimmten. Das veränderte sich mit der Machtübernahme Honeckers im Frühjahr 1971. Honecker und seine Berater leugneten die realen Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft bzw. suchten sie durch populistische Entscheidungen und Beschlüsse aus dem öffentlichen Bewußtsein zu verdrängen. So ist auch die verordnete „Heimatliebe“ zu begreifen, die seit Mitte der siebziger, vor allem aber seit dem Beginn der achtziger Jahre die Unterhaltungsprogramme des DDR-Fernsehens bestimmten. Sie reagierten auf das immer offensichtlicher werdende „kollektive Fernweh“ der DDR-Bürger, dem sie das alte Sprichwort „Bleibe im Lande und nähre dich redlich“ entgegensetzten. „Oberhofer Bauernmarkt“, „Im Krug zum grünen Kranze“, „Auf Schusters Rappen“ und schließlich „Alles singt!“ sind nur einige Titel von Sendungen, in denen folkloristische Unterhaltung geboten wurde. (...)

Zwar hatte es am Beginn der Honecker-Ära noch Versuche einer an politischen und sozialen Utopien festgemachten Unterhaltung gegeben. „Moment bitte!“ zum Beispiel, eine Sendung des Studio Halle, in der ganze Betriebe für gute Planerfüllung belohnt wurden, indem in ihren Montagehallen Unterhaltungsshow nach den Wünschen der Beschäftigten präsentiert wurden, basierte einerseits auf der leninschen Auffassung vom „sozialistischen Wettbewerb“, der sich vor dem kapitalistischen Konkurrenzkampf dadurch auszeichnete, daß die Leistung der Besten zum Wohl aller erbracht wurden, als Zielvorstellungen, an denen sich wiederum die Leistungen aller orientieren sollten. Zugleich bediente dieser Versuch auch eine der Losungen, die um den dreißigsten Jahrestag der DDR von der Parteiführung ausgestreut worden waren: „Ich leiste etwas – Ich leiste mir etwas!“. „Moment bitte!“ war zögerlich ins Programm genommen worden und wurde schon bald wieder eingestellt, denn die schöne Idee erwies sich wegen des notwendigen Produktionsausfalls in den Betrieben, die sich die Show „leisteten“, als volkswirtschaftlich nicht vertretbar.

Manfred Wekwerth, der vormalige Chefregisseur des Berliner Ensembles, unternahm 1972 noch einmal den Versuch einer Politisierung der Unterhaltung, die er nach dem Vorbild seines Lehrmeisters Bertolt Brecht als das „Vergnügen der Kinder des wissenschaftlichen Zeitalters am Denken“ verstanden wissen wollte. Seine Show „Leute machen Lieder – Lieder machen Leute“, eine Geschichte des Gassenhauers vor dem jeweiligen zeitgeschichtlichen Hintergrund als Personalityshow der Schauspielerin Renate Richter (mit Wekwerth verheiratet), Erstsendung am 31. August 1972, blieb ein Unikat im Fernsehprogramm.

Andere Personalityshows wie die für den Bassisten Theo Adam („Zu Gast bei Theo Adam“) und den Baßbuffo der Berliner Staatsoper Reiner Süß („Da liegt Musike drin“) waren Präsentationen der „seriösen“ bzw. der „heiteren musikalischen Klassik“; der Operettenbuffo und Schlagersänger Lutz Jahoda („Mit Lutz und Liebe“) brachte Schlageroldies und Parodien; die Schlagersängerin Dagmar Frederic erinnerte an musikalische Filmfolge („Kinomusik“); die Brecht-Interpretin und Diseuse Gisela May brachte in der „Pfundgrube“ Kleinkunst und Chansons – dies nur eine kleine Auswahl aus einem vielfältigen und vielgestaltigen Unterhaltungsprogramm, wie es sich in den siebziger und achtziger Jahren entwickelt hatte und bis zum Herbst 1989 im Vergleich zu anderen Programmsparten, vor allem der Information und Publizistik, in der DDR viel gesehen wurde, trotz der Konkurrenz der „Westsender“.

Eine gewisse Sonderstellung nahm die um den Spielbaß der Dresdener Semperoper Gunter Emmerlich arrangierte „Showkolade“ ein, die 1987 gestartet worden war. Hier war ein

originelles Talent aufgetaucht, ein Opersänger mit Jazzbegeisterung und beachtlicher Beredsamkeit sowie mit Witz – Eigenschaften, die in dieser Summe bei Showmeistern selten sind. Die Sendung, eine Mischung aus den unterschiedlichsten Formen der Musik, mit Interviews und Theaterszenen, wurde an Theatern der DDR produziert unter Einbeziehung der Ensembles dieser Kulturinstitutionen. Zu ihrer Beliebtheit trugen die flotten Sprüche des Showmasters ebenso bei wie der Charakter dieser Show, die sich nicht eindeutig definieren ließ und deshalb die unterschiedlichsten Zuschauergruppen vom jugendlichen Rockfan bis zum Opernfreund – partiell – ansprach.

Hier wurde nach der „Wende“ nicht die Sendung, wohl aber der Moderator Emmerlich vom ZDF übernommen. Doch Emmerlich als Ansager einer beliebigen Spielshow mit Game-Einlagen, ohne seine Sprüche und ohne die Möglichkeit, seine musikalische Vielseitigkeit vorzuführen, fesselte kaum noch Zuschauermassen an den Bildschirm. Seine Shows im ZDF unterschieden sich durch nichts mehr von der herkömmlichen Unterhaltungskonfektion der vormals west-, jetzt als gesamtdeutsch geltenden Sendeeinrichtungen. Sie waren Flops und wurden abgesetzt.

Die Unterhaltungssendungen des DDR-Fernsehens sind sämtlich mit dem Untergang der DDR vom Bildschirm verschwunden. Waren sie so schlecht, daß sie sich nicht der Konkurrenz im nunmehr gewachsenen, großen Deutschland stellen konnten? – Sie waren mit Sicherheit nicht schlechter als ihre westdeutschen Pendants, weder von der Idee noch von den Interpreten her. Sie waren jedoch in einem anderen Klima, auf einem anderen politischen und sozialen Boden gewachsen. Es war der Klimawechsel, den sie nicht überstanden haben, es war das grundsätzlich andere politische Modell, auf dem sie basierten, das sich nicht auf eine andere Sozialordnung übertragen ließ, was für sie das „Aus“ brachte.

Von der DDR-Fernsehunterhaltung wird also ebenso wie von anderen Programmsparten des Adlershofer Fernsehens wohl nur die sehr widersprüchliche Erinnerung überleben ...

Quelle

Hoff, Peter 1993: Von „Da lacht der Bär“ über „Ein Kessel Buntes“ – ins „Aus“. Politische Geschichte der DDR in Unterhaltungssendungen des DDR-Fernsehens. In: Riedel, Heide (Hrsg.) 1993: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Eine Ausstellung des Deutschen Rundfunk-Museums 25. August 1993 bis 31. Januar 1994. Katalog. Berlin: Vistas, S. 86-94.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Vistas Verlags.